Zweites Tausend.

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgeber: Prof. Leop. Witte in Pforta.

16.

(II. Serie, 4)

Piedigrotta.

Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens.

Von

Th. Trede,
Pfarrer in Neapel.

Halle a. S. 1888.
Verlag von Eugen Strien.

Preis 15 Pfg.

M 4 / 7.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Piedigrotta.

Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens

von

Th. Trede,

Pfarrer in Neapel.

---

1. In der Grotte.

Um Mitternacht war es — vielleicht ein wenig früher oder ein wenig später, genau weiß ich's nicht, denn es wäre nicht wohlgethan, sich mit der Uhr in der Tasche in die bei einem religiösen Volksfeste versammelten Menschenmassen zu mischen, — also Nachts um die zwölfte Stunde raste in hochgewölbter Grotte eine wilde Jagd an mir vorüber, jauchzend, heulend, brüllend, eine Schar nach der anderen; weder vorwärts noch rückwärts ließ sich schreiten, jedoch gelang es mir, mich langsam an der Höhlenwand entlang zu schieben und endlich eine als Kapelle dienende Seitenhöhle zu erreichen. Vor Jahrtausenden war letztere dem persischen Lichtgott Mithras geweiht, der überall im römischen Reich seinen Höhlen-Kultus hatte, jetzt wird sie von der Madonna bewohnt, oder richtiger gesagt, von einer Madonna, denn der Madonnen gibt es verschiedene. Dort vor dem Madonnenbild über dem Altar brannte eine Öllampe, rechts und links auf dem Altar verbreiteten zwei Kerzen etwas, was Licht sein sollte aber nur halbe Dunkelheit war; in diesem Zwielicht warfen sich die Ankömmlinge vor der Madonna nieder, beugten das Haupt, hoben es empor, breiteten die Arme aus, flehten laut, die Weiber mit kreischender Stimme, dabei lagerte sich wildgelöstes Haar um Stirn und Wangen, die Augen der Flehenden leuchteten im Zwielicht, manche rollten die Augen wild, wie Wahnsinnige. In einer Ecke kauerte ein altes, unbeschreiblich häßliches Weib, ihre Augen stierten zur Madonna

hinüber, und wenn das Schreien der andern zeitweilig aufhörte, so vernahm ich ihren eintönigen Gesang, von dem ich aber nur die Worte verstand: „Madre santissima.“ Dicht bei ihr saß eine Mutter, auf dem Schoß eine etwa zwei Jahre alte Tochter. Das Kind schlief, die Mutter wachte und streckte bisweilen stumm mit flehendem Blick die Hand zum Betteln aus. Dicht neben der Thür stand, mit der Geldbüchse klappernd, der Kustode, in der einen Hand einige Bilder der Madonna, in der andern eine Messingbüchse. Er schrie, versuchte das Gewoge, Getöse, Gebrülle in der Höhle zu überbieten, er schrie ohne Aufhören: „Für die heilige Madonna! Heran, heran, meine Herren!“ Zuweilen rührte er eine große Handglocke und läutete, als gelte es, Feuerlärm zu schlagen. Heiß war es in der Höhlenkapelle, entsetzlich heiß, der Schweiß rann mir von der Stirn, und die, welche in meiner nächsten Nähe am Altar knieten, hauchten Knoblauchsdüfte aus, die ganze Kapelle war von diesem Geruch erfüllt. Vor der Höhlenkapelle aber brauste unablässig die wilde Jagd vorüber, hoch die dampfenden Fackeln schwingend, tanzend zum dumpfen Lärm des Tamburin drängten sich die Scharen vorbei, unheimlich zu schauen, unheimlich zu hören. — —

Erzähle ich hier einen wüsten Traum? Ähnlich hat Verfasser sich selbst gefragt, als er endlich der Höhle entronnen war und den heitern Sternenhimmel wieder über sich sah. Ihm schien alles, was er in der Höhle erlebte ein wirrer Traum. Doch war es Wirklichkeit. Was seine Augen in jener Nacht gesehen, und seine Ohren gehört haben, das schreibt er hier nieder. Es ist die einfache Geschichte davon, wie etwa 50 000 bis 60 000 Menschen, meist den untern Ständen Neapels angehörend, den Geburtstag der Madonna am 8. September alljährlich nächtlich feiern.

La Festa di Piedigrotta lautet die volkstümliche Bezeichnung dieses Festes, oder auch ganz kurz: Piedigrotta. Wie viele Jahrhunderte schon dieses Fest seine bevorzugte Stellung behauptet, weiß niemand genau zu künden, am allerwenigsten diejenigen, welche es feiern. Nur so viel wird dir die bassa gente (niedere Volk) sagen, daß dieses Fest antichissima sei, ebenso alt, als Neapel selbst, ja im Festrausch wird dir jener lumpige Lazzarone dort bei der Madonna die Versicherung geben, daß dies Fest aller Feste ebenso alt sei, als tutto il mondo, die ganze Welt.

Der Schauplatz des Festes in seinem Hauptteil ist die weltbekannte grotta di Posilippo, welche am westlichen Ende der weitgedehnten Stadt den Tuffhügel des Posilipp durchbricht und in Gestalt eines Tunnels den lebhaften Verkehr zu den westlichen Ufern des Golfs ungehinderten Durchgang gestattet. Uralt ist diese Grotte,

schon Seneca kennt sie, und schilt als verwöhnter Römer über den damaligen Staub und die ägyptische Finsternis, sagt aber nicht, aus welcher Zeit dieser Tunnel stamme. Weil man dies ebenfalls im Mittelalter nicht wußte und es doch gar zu gerne gewußt hätte, so nahm man höchst einfach die schwarze Kunst zu Hilfe, und weil man damals den römischen Dichter Virgil als einen großen Zauberer betrachtete, so schrieb man ihm die Anfertigung dieser Grotte zu. Ein Schwarzkünstler hat natürlich dienstbare Geister zur Verfügung. Warum sollte also Virgilius nicht im stande gewesen sein, diese Grotte mit solcher Hilfe in einer einzigen Nacht fertig zu bringen? Noch heute wird dir der Fischer am Posilipp von dem großen Zauberer Virgilio erzählen und dir sogar römische Ruinen in der Nähe als die Reste seines Palastes bezeichnen, in welchen derselbe andere in der schwarzen Kunst unterrichtete. Hat nun Virgil die grotta di Posilippo gemacht, so ist es ganz natürlich, daß er dicht neben und vor der Grotte auch sein Grab gefunden. Seit Jahrhunderten wird dasselbe dort gezeigt, und wer dem Eigentümer des betreffenden Weingartens zwei Lire zahlt, dem wird verstattet, sich dem angeblichen Heiligtum zu nahen und denselben Pfad zu betreten, den schon ein Petrarca wandelte. Nicht weit vom Eingang zur erwähnten Grotte, etwas niedriger als diese (daher Piedigrotta d. h. am Fuß der Grotte genannt) befindet sich seit etwa sieben Jahrhunderten eine Marienkirche, erbaut auf den Trümmern eines gänzlich verschwundenen heidnischen Tempels; die in jener Kirche verehrte Madonna heißt von dieser ihrer Kirche Madonna di Piedigrotta und hat daselbst ein uraltes Bild, welches angeblich beim Bauen der Kirche im Erdboden wunderbar gefunden ist und aus diesem Grunde als eine direkte Himmelsgabe betrachtet wird, ganz ebenso, wie die Griechen ihre alten, häßlichen Kultus-Götterbilder als direktes Geschenk ihrer Götter ansahen. Besagtes Bild gilt als molto miracoloso (sehr wunderkräftig). Über dem Portal der Kirche aber findet sich eine lateinische Inschrift, welche auf deutsch besagt: Immerwährender täglicher, vollständiger Ablaß für Lebende und Tote.*)

*) Über die Ablaßankündigungen ließe sich ein Buch schreiben. Dieselben finden sich auf Marmor und Papier, in und vor den Kirchen, an Obelisken und Piedestalen der Heiligen, auf Annoncen religiöser Feste, an Kirchthüren und Straßenecken. An einem Obelisk der Madonna auf der Piazza St. Trinità zu Neapel wird demjenigen völliger Ablaß verheißen, der diese Madonna verehrt. In der Kirche S. Gaudioso zu Neapel befindet sich der Umriß der Schuhsohlen der Madonna und wird demjenigen Ablaß von 300 Tagen verheißen, der jenes Maß küßt. Genau dieselbe Annonce sah ich in einer Marienkirche zu Corpo di Cava bei Neapel.

2. Wunderbilder.

Das obgenannte Bild gehört als ein wunderwirkendes und deshalb gekröntes einer Bilderklasse an, die wir nur dann nach Wesen und Bedeutung verstehen, wenn der geschichtliche Zusammenhang, dem dieselbe angehört, uns vor Augen geführt wird. —

„Groß ist die Diana der Epheser!“ Wir kennen aus der Apostelgeschichte (Kap. 19) diesen Ruf fanatisch erregter Volksmassen und wissen, daß derselbe die damals im Tempel zu Ephesus befindliche Statue der Diana medica meinte, zu deren dunkel gefärbtem Angesicht alljährlich viele Tausende von Pilgern hilfeflehend aufschauten. Das Ansehen dieser mit der Statue identifizierten Gottheit war durch Pauli Wirken zu Ephesus in Abnahme gekommen, ein Goldschmied, der seinen eignen Vorteil und den seiner Stadt im Auge hatte, wollte durch eine öffentliche Demonstration das uralte Ansehen der hochverehrten, hilfereichen Gottheit erneuern. Fast vierhundert Jahre später hören wir in Ephesus einen ähnlichen Ruf, er lautet: „Hoch lebe die Maria, die Gottesmutter!“ — Zu Ephesus ward nämlich im Jahre 431 ein sogenanntes Kirchen-Konzil gehalten, welches sich das allerheiligste nannte, in Wirklichkeit aber sehr unheilig war, weil Ehrgeiz und Fanatismus dabei die Herzen lenkte. Dies Konzil legte der Maria den Titel: „Mutter Gottes“ bei. Einen ganzen Tag warteten Volksmassen vor der Kathedrale, endlich öffneten sich die Thüren, man erfuhr jenen Beschluß, und sofort ertönte Freudengeschrei, Jauchzen und Hochleben. Fanatisch erregte Volkshaufen begleiteten die Bischöfe, Weiber zündeten Weihrauch an, und Ephesus ward illuminiert. Warum? Maria war den im Herzensgrunde heidnisch gebliebenen Volksmassen ein Ersatz für die verlorene Diana medica. Das Geschäft und Amt der letzteren war auf die Maria übergegangen. — „Hoch lebe Maria!“ Dieser Ruf tönte fort und fort in Morgenland und Abendland, bald sehen wir, wie fast jede Stadt ihre eigene Maria leben läßt, bald zeigen sich Marienbilder mit derselben dunklen Gesichtsfarbe, wie einst die Diana zu Ephesus, bald erheben sich überall Marientempel, und Maria ersetzt auch die Juno. Das einst weltbekannte Heiligtum der letzteren auf der Höhe bei Kroton am tarentinischen Meerbusen verwandelte sich in eine Marienkirche, und Maria ersetzte auch die „holde“ Aphrodite (Venus), ihr Kultus auf dem Berge Eryx (Sizilien) ward von dem Kultus der „holdseligen“ Maria verdrängt, auf die man das Wort des Hohenliedes deutete: „Du bist schwarz, aber schön!“ Die Göttinnen der Heiden weichen, Maria ersetzt sie alle, ersetzt sie bis auf den heutigen Tag. Vor wenigen Tagen führte mich mein

Weg durch die finstersten, schmutzigsten Quartiere von Alt-Neapel, durch jenen Stadtteil, wo etwa ein Dutzend Winkelgassen mit lauter Goldschmiedeläden besetzt sind, wo man auch eine Menge silberner Heiligenbilder und Votiv-Gegenstände findet. Da sah ich an den Wänden mächtige Plakate und las: Viva Maria del buon cammino! Es lebe Maria (mit dem Titel) des guten Weges, d. h. die uns auf den rechten Weg bringt. Gemeint ist ein bei den Volksmassen hoch geehrtes Marienbild schwarzer Gesichtsfarbe, als Patronin jenes Stadtteils angesehen. Als ich das las, dachte ich an den obgenannten Goldschmied von Ephesus, und mir war es, als hörte ich ein Echo des Rufes: „Groß ist die Diana der Epheser!“ *)

Es ist bekannt, daß mit der heidnischen, griechisch-römischen Religion das Bedürfnis bildlicher, figürlicher Darstellung aufs innigste verbunden war, ein Bedürfnis, welches Tausende von Künstlerhänden in Bewegung setzte und eine unabsehbare Welt von Gestalten der Götter und Halbgötter schuf. Bekannt ist aber auch der das gesamte Altertum beherrschende Bilderdienst, welcher die Kniee vor den Bildern beugen ließ und das Bild mit seinem Gegenstande identifizierte. In diese Welt trat das Christentum ein als neuer Geist, als neues Leben, und blieb Jahrhunderte hindurch im Ganzen den bildlichen Darstellungen religiöser Dinge aus guten Gründen abhold. Dies änderte sich aber schnell, als mit Konstantin jener welthistorische Umschlag erfolgte, und große Volksmassen äußerlich der Kirche einverleibt wurden, indem spätere Herrscher sich darauf legten, die sichtbaren Zeichen und Äußerungen des Heidentums gewaltsam zu bekämpfen, wobei von einer inneren Überwindung des Heidentums keine Rede war. Die in die Kirche einziehenden Volksmassen hatten eine sinnlich dargestellte Religion, bei welcher eben diese Darstellung Hauptsache war, verlassen, sie brachten das Bilderbedürfnis mit, und letzteres wollte Befriedigung. Dazu ward das Christentum aus einer verfolgten Religion jetzt die herrschende, die begünstigte, das Streben entstand, ihm ein glänzendes Gewand zu geben, zu imponieren, und zu dem Ende dieselben Künste zu verwenden, welche einst dem Heiden-

*) Jede Madonna im Neapolitanischen hat ihre besondere Bezeichnung, wodurch sie von jeder anderen unterschieden wird. Eine sehr berühmte (prächtig gekleidete Statue) ist in der Kirche S. Domenico zu Neapel, genannt die Madonna des „Onkel Andrea“. Letzterer war ein Mönch, mit dem jene Statue oft gesprochen hat. Seit dem vorigen Jahrhundert sind die Kirchen Neapels mit Glaskästen angefüllt, in denen lebensgroße Madonnen stehen, die gewöhnlich ein Spitzenschnupftuch genau so in der Hand halten, wie neapolitanische Matronen. In Neapel gibt es Straßen, die gänzlich angefüllt sind mit „Künstlern“, welche solche Figuren herstellen.

tum ein glänzendes Kleid hergestellt hatten. Wie schnell im Gebiet der Kirche bildliche Darstellungen, namentlich aus der biblischen Geschichte, bald auch aus dem Leben der „Heiligen" sich verbreiteten und das tägliche Leben erfüllten, sehen wir aus den Schriften großer Kirchenlehrer jener Zeit, welche ihre Stimme gegen die bildlichen Darstellungeu erhoben und schon gegen Ende des vierten Jahrhunderts über Bilderanbetung klagten. Vergebens. Ende des vierten Jahrhunderts füllten sich die Kirchen überall mit reichem, oft prunkendem Bilderschmuck, der Kultus einzelner Bilder schritt unaufhaltsam vorwärts.

Im Oriente zeigte sich am deutlichsten die ungebrochene Kraft des in die Kirche aufgenommenen heidnischen Geistes, und dort finden wir im sechsten Jahrhunderte die *Bilderverehrung* allgemein. Hier ward sie sogar von Kirchenlehrern gerechtfertigt, indem letztere darauf hinwiesen, daß die Verehrung nicht dem Bilde, sondern dem Gegenstande gelte, eine Unterscheidung, welche natürlich den Volksmassen ferne lag, die in echt heidnischem Geist, dem orientalischen Charakter gemäß, das Bild und den Gegenstand identifizierten. Juden und christliche Sekten, sowie später die Muhammedaner beschuldigten deshalb die orientalischen Christen des *Götzendienstes*, eine Thatsache, welche geeignet ist, uns die Art jenes Bilderkultus deutlich zu machen. Weit besser aber lernen wir ihn kennen, wenn wir die Geschichte jener Jahre von 726 bis 787 verfolgen, als die von Konstantinopel ausgehenden kaiserlichen Verfügungen sich zuerst gegen die *Bilderanbetung*, dann aber gegen die Bilder selbst richteten und fanatischen Aufruhr, sowie die grausamste Verfolgung erregten. Die Geschichte jener Jahre beweist, daß die Bilder-Verehrung mit dem gesamten Leben verflochten war, sie beweist aber noch mehr, nämlich, daß im Orient sich die ersten *Wunderbilder* zeigten. Man rechtfertigte nämlich den Bilderdienst namentlich durch angebliche Thatsachen, die an gewissen einzelnen Bildern und durch dieselben geschehen sein sollten. Blut war geflossen aus jenem Bilde, ein anderes (ein Marienbild) hatte in Sozopolis Manna ausgeschwitzt,*) ein drittes hatte Kranke geheilt und Ungläubige bekehrt. Demnach wohnte also in solchen Bildern eine geheimnisvolle göttliche Kraft, und kam es nicht darauf an, wen das Bild darstellte. Bemerkens-

*) Heutzutage schwitzen alljährlich Manna aus: die Gebeine des St. Matthäus im Dom zu Salerno. Alljährlich wird nach feierlicher Messe das flüssige Manna dort aus der Tiefe geholt. Dies weiß auch Leo XIII., denn der Osservatore Romano hat den Hergang vor einigen Jahren beschrieben. Das Ausschwitzen von Manna (welches Heilzwecken dient) geschieht alljährlich auch an den Gebeinen des St. Andreas in Amalfi und des St. Nikolaus in Bari. — Verfasser ist im Besitz von Manna des St. Matthäus.

wert ist allerdings, daß unter diesen Wunderbildern die Bilder Christi obenan standen, in zweiter Linie aber Darstellungen der Maria. Unter den Wunderbildern nahmen diejenigen den obersten Rang ein, welche „nicht mit Händen gemacht" waren, z. B. ein Bild Christi in Edessa, wohin es der Herr selbst geschickt haben sollte, und wo es als Palladium und Schutzhort galt, genau ebenso, wie ein in Troja einst befindliches hölzernes Bild der Minerva, welches der sagenhafte Äneas nach Rom brachte, oder wie jener vom Himmel gekommene Schild, der in Rom als schützendes Heiligtum angesehen wurde. Als besonders wirkungsvolle Bilder betrachtete man auch die angeblich von St. Lucas gemalten, nach und nach vor Alter gedunkelten Bilder der Maria. — Keine Staatsmacht war im stande, diese im Orient herrschende Geistesrichtung umzubilden, und der *Bilderdienst* trat 787 wieder in seine vollen Rechte, als ein Weib, die Kaiserin Irene, dem sehr unheiligen „heiligen" ökumenischen Konzil 787 beiwohnte.

Das Gewächs der *Wunderbilder* ist ein orientalisches, ward aber aus dem Orient in den Occident importiert und wuchert hier in den romanischen Ländern wie ein heilloses Unkraut, am meisten in Italien, wo es den geeignetsten Boden und von höchster Stelle, dem Stuhle Petri, die sorgfältigste Pflege fand. Der Zustand in Hinsicht der Kultus- und Wunderbilder, sowie in Hinsicht des *Bilderkultus* ist heutzutage im südlichen Italien genau so, wie vor tausend Jahren im Orient; ist, wenn nicht alle Zeichen trügen, noch schlimmer, und die immer wachsende Zahl der Wunderbilder ist dort eine unabsehbar große. — Insofern aber findet zwischen Occident und Orient ein sehr bemerkenswerter Unterschied statt, als es sich in Italien schon seit 600 Jahren nur um Marienbilder handelt. Die Gestalt Christi, im Orient vor tausend Jahren an erster Stelle, ist in Italien in den Schatten getreten, nur die Marienbilder bluten und schwitzen, nur sie heilen Kranke und verrichten andere Mirakel.

Wer sich der keineswegs angenehmen Aufgabe unterziehen würde, die Geschichte der *Wunderbilder Italiens* und ihrer Heiligtümer zu schreiben, der müßte sich durch wüste Haufen von Wahn, Täuschung, Lüge, Gewinnsucht, Eitelkeit, Aberglauben, Fanatismus hindurcharbeiten, müßte als Einleitung die Geschichte der einstigen Wunderbilder Konstantinopels darstellen und sich dann vorzugsweise mit *Rom* und *Neapel* beschäftigen. Dem Schreiber dieser Zeilen, welcher nach und nach die Geschichte von fast hundert solcher Wunderbilder und Heiligtümer aller Teile Italiens aus Monographien und anderen Darstellungen kennen lernte, steht ein Massen-Material zur Verfügung, aus welchem hier nur folgende Mitteilungen statthaben

können. 1. Die römische Kirche hat bis heute die Geschichtsfälschung derjenigen geduldet und gefördert, welche sich bemühen, durch alle erdenklichen Spitzfindigkeiten zu beweisen, daß der Marienkultus und der Bilderdienst apostolischen Ursprungs ist. 2. Die römische Kirche hat sich eifrig bemüht, den Bilderdienst in Italien zu fördern und dies vorzüglich dadurch erreicht, daß das Vatikanische Kapitel denjenigen Bildern goldene Kronen dekretiert, welche sich durch ihre Wunder auszeichnen. 3. Marienbilder, von St. Lucas gemalt, sind an mehreren Stellen Italiens, wie einst im Orient, vorhanden, eine Anzahl von Bildern ist „nicht mit Händen gemacht", sondern direkt vom Himmel gekommen! — 4. Die Produktion der Wunderbilder, spärlich bis zur Periode der Kreuzzüge, gewinnt in den Jahrhunderten der letzteren einen starken Aufschwung, namentlich in Neapel und seinem Gebiet. Im Zeitalter der Reformation nimmt die Produktion der Wunderbilder in Norditalien einen staunenswerten Aufschwung, als wollte die Madonna die Grenzen Italiens durch eben so viele Bollwerke gegen die „Ketzerei" der Reformation schützen. 5. Die Päpste haben durch ihr persönliches Beispiel und Vorgehen den Bilderkultus und die Wunderbilder immer wieder aufs Neue zu Ehren und in Schwung gebracht, sie haben Bilder-Prozessionen angestellt und sich daran beteiligt, sie haben barfuß sich Bildern genähert und vor denselben gekniet. Daß die Engel das Haus der Maria von Nazareth nach Loreto trugen, daß Maria dem Carmeliter Stoch ihr Skapulier einhändigte, daß Maria durch Paulus einen Brief nach Messina sandte, der noch dort vorhanden ist, daß das Bild der Maria in Genezzano über's Meer geflogen, dies und eine unabsehbare Menge anderer Dinge haben Päpste für historische Wahrheit erklärt.*) Zweimal hat ein Papst (Pius VII.) ein Marienbild eigenhändig gekrönt, hunderte von Malen ward von den Päpsten in Hinsicht der Wunder, der Erscheinungen, sowie des Weinens, des Augenverdrehens, des Farbenwechsels, des Schwitzens, des Armbewegens der Bilder und Statuen auf Befehl von Päpsten

*) Durch Clemens VII. und eine Reihe späterer Päpste ist es als historisch völlig feststehend bezeichnet und amtlich beglaubigt, daß die Engel das Haus der Maria von Nazareth nach Loreto trugen, und daß das in dem Heiligtum befindliche Haus, die casa santa, das echte Haus der Maria ist. Unter den Akten befindet sich auch der Bericht, daß zwei Bauern einen Schwur leisteten, dahin gehend, daß ihre Großväter die casa santa in der Luft sich nähernd erblickten. — In zahlreichen Kirchen hat Verfasser päpstliche Verfügungen gelesen, wodurch die Legende vom Skapulier der Maria als historische Wahrheit hingestellt und jedem, der ein solches geweihtes Skapulier trägt, für Leben und Sterben besonderer Ablaß zugesprochen wird. In Neapel gilt es als historisch beglaubigt und wird von

oder Bischöfen ein amtliches Verfahren (regolare processo) eingeleitet, und wurden solche Dinge amtlich und dokumentenmäßig bestätigt und beglaubigt. 6. Durch die zwei kirchlich gebilligten Grundsätze, daß hinsichtlich der Wunderbilder die Tradizione costante e non impugnata (nicht angefochten) der historischen Wahrheit gleichstehen, sowie, daß man den unter öffentlicher Hut befindlichen Dokumenten zu glauben habe, hat man unzählbare Legenden in Geschichte verwandelt. 7. Die Päpste haben zum Kultus der Wunderbilder dadurch ermuntert, daß sie die betreffenden Heiligtümer mit Ablaß ausstatteten. Zuletzt geschah dies mit dem kürzlich entstandenen Heiligtum zu Pompeji durch Leo XIII. 8. In Neapel und seiner nächsten Umgebung sind etwa 50 Wunderbilder, neue Heiligtümer mit neueren Wunderbildern stellen alte vielfach in Schatten, die Masse der Bevölkerung sieht in jedem der verschiedenen Bilder eine besondere Madonna, hält die eine für wunderwirkender, als die andere. Im Lauf der letzten zehn Jahre sind in genannter Stadt fünf Wunderbilder auf Befehl des Vatikan gekrönt, jedesmal unter Aufwand großartigen Pompes, die letzte, genannt „Mutter der göttlichen Vorsehung", erhielt das „wohlverdiente" Diadem am 15. November 1887; die meisten Wunder aber verrichtete bisher die Madonna von Pompeji, ein für einige Lire bei einem Antiquitätenhändler gekauftes Bild der Madonna. Die Zahl ihrer Wunder, bisher nicht erreicht, ist über 4000 in 10 Jahren. Leo XIII. hat ihrem Heiligtum seinen Segen erteilt, ein Kardinal hat jenes Bild gekrönt (Mai 1887).

3. Die Minerva der Bourbonen.

Wunderbar ward das Bild der Madonna von Piedigrotta aufgefunden, wunderbar war die letztere einigen Personen erschienen, um ihnen den Auffindungsort zu zeigen; Wunder wurden durch dies Bild gewirkt, so viele, daß diese Madonna bald zu hohem Ansehen gelangte, und man sie sogar von den Schiffen aus grüßte, wenn möglich, mit Kanonenschüssen. War sie die Beschützerin der Seefahrer und als diese an Stelle der verschwundenen Isis getreten, so

der Kanzel gelehrt, daß Petrus ein noch vorhandenes Marienbild der öffentlichen Verehrung dargeboten. Dies ist ebenso sicher, als daß Petrus an einem noch vorhandenen Altar Messe las. Das Bild der St. Maria in Porticu zu Rom ward von Papst Johann I. als direkt vom Himmel gekommen bezeichnet. — Die Kosten für die Krönung einer Madonna sind beträchtliche, es ist uns nicht bekannt, welche Gebühr für das betreffende Dekret gezahlt werden muß.

mischte sie sich auch in das Schlachtgetümmel und verlieh dem ersten Bourbonenkönig Karl III. Sieg und Kriegsruhm. Was die kriegerische Minerva einst ausrichtete, übernahm die Madonna von Piedigrotta, welcher Karl III. in die Schlacht ziehend ein Gelübde gethan hatte. Dieselbe Bedeutung hatte ein Wunderbild in Konstantinopel schon im sechsten Jahrhundert, man nannte dasselbe daher La Capitana, die Befehlshaberin, auch Nicopeja, Siegverleiherin. Rings um die Mauern der Stadt getragen brachte diese Madonna Tod, Verderben und Untergang den belagernden Feinden. Als Palladium zog das Bild in manche Schlacht, um nach glänzenden Siegen auf prächtigem Triumphwagen wieder heimzukehren. Schließlich ward es durch die Kreuzfahrer einem Kaiser abgenommen und mit dem Weichen des Bildes wich auch von dem Kaiser der Sieg. Nach Venedig gebracht leistete dort die Nicopeja z. B. in Pestzeiten wichtige, heilbringende Dienste. Eine Nicopeja, eine Capitana, eine Minerva ward für das Königreich Neapel die Madonna von Piedigrotta.

Obgenannter Karl III. verlieh dem Jahresfeste seiner Minerva, der Madonna di Piedigrotta, einen unerhörten Glanz. Zuvörderst ernannte*) er letztere feierlich zur *obersten Befehlshaberin* seines Heeres und zur höchsten *Schutzpatronin* über die Staatsmacht und war überzeugt, daß genannte, solcher Auszeichnung froh, mit der Würde auch die Bürde willig übernehme. War also die Madonna von Piedigrotta Befehlshaberin, Capitana, so kam es ihr zu, Heerschau zu halten, und dies geschah alljährlich an ihrem Geburtstag, dem 8. September. Dieser Tag ward zum Reichsfest erhoben, zum höchsten Kirchen- und Staatsfest des ganzen Jahres, und die glänzende Sonne dieses Festes verdunkelte völlig die urchristlichen Feste. In buntschillerndem Paradeanzug sah man an jenem Tage die Truppen des Königreichs in doppelter Reihe vom königlichen Palast bis zur weit entfernten Kirche von Piedigrotta aufgestellt, sie dienten der pomphaften Auffahrt des königlichen Hofes als Staffage. Das Kloster S. Martino, jetzt ein Museum, bewahrt Bilder von jenem bunten Soldatenfirlefanz, und wer sich diesen beschaut, weiß nicht, ob er über dies Heer von Harlekinen lachen, oder die armen Kerle bedauern soll, welche als gelbe Papageien oder grüne Meerkatzen den Thron der Bourbonen stützten. Verfasser kannte einen alten Schweizer,

*) St. Gennaro ward durch Volksbeschluß zum Protektor Neapels „ernannt“, zeitweilig aber als solcher entlassen, weil er im vorigen Jahrhunderte duldete, daß die Franzosen sich der Stadt bemächtigten. Die Frauen Neapels haben soeben an den Papst die Bitte gerichtet, die heilige Monika zur Patronin der Mütter zu „ernennen“. Leo XIII. wird diese „Ernennung“ vollziehen.

der viele Jahre lang in der damaligen Fremdenlegion Neapels diente und sogar die Belagerung von Gaeta aus eigner Erfahrung kennen lernte. Der Alte hat mir auch von Piedigrotta erzählt, wie die königliche Familie dann im goldstrotzenden Wagen nach genannter Kirche fuhr, um dort die Madonna *fußfällig* mit Gebet und Goldstücken zu ehren, wie dann auch die Seemacht in Parade aufgestellt wurde, und dabei die Kanonen der Kriegsschiffe sowie der Festung St. Elmo unablässig donnerten. Der Alte fügte hinzu, ein solcher Tag sei eine rechte „Soldatenschinderei“ gewesen, denn die Truppen waren genötigt, in der brennenden Septembersonne viele Stunden lang oft in schwerer Kleidung, viele sogar mit Bärenmützen, zu stehen. Zum Piedigrottfest zogen alljährlich Scharen aus allen Teilen des damaligen Reiches, hoch und niedrig, denn der Name Piedigrotta bedeutet das Elysium aller Erdenwonne. Beim Landvolke war es damals bis auf viele Meilen um Neapel Sitte, daß die Braut von ihrem Verlobten das Gelübde verlangte und erhielt, sie wenigstens ein Mal im Leben nach Piedigrotta zu führen. Trachten des Landvolkes aus allen Provinzen durchwogten dann die Straßen der Hauptstadt, die Häuser waren mit Fahnen und Teppichen geschmückt, sechs goldstrahlende Rosse zogen den Königswagen. Das Volk aber bewunderte den frommen Landesvater und füllte mehrere Tage mit Lustbarkeiten aus. Freiheit und Gleichheit herrschte dann, wie einst in Rom bei den Saturnalien, die königliche „Villa“, ein großer Park, war allem Volk geöffnet, für einen Abend standen sogar die Prachthallen des Riesentheaters S. Carlo allen Ständen, auch rücksichtlich bevorzugter Plätze, offen, und die Bauern aus Calabrien konnten nachher den Ihrigen Bericht erstatten von Oper und Ballet. Wie viel dieser bis zum Jahre 1860 durch das bourbonische Königshaus geübte Bilderkultus letzteren im Ansehen erhielt und förderte, brauchen wir nicht erst zu bemerken. Ehe die Madonna von Piedigrotta zu hohen Staatswürden gelangte, hatte schon längst eine andere Madonna sich des höchsten Ansehens bei den Landesfürsten zu erfreuen, nämlich jene, welche seit Jahrhunderten bis heute wegen ihrer Gesichtsfarbe *La Bruna**) genannt wird und von St. Lucas angefertigt sein soll. Das genannte Bild kam durch Karmelitermönche im 13. Jahrhundert vom Berge Karmel nach Neapel und zeigte sich urplötzlich im Jahre 1500 in seiner ganzen Wunderkraft, welche der

*) Die Madonna La Bruna wird von dem Volk allgemein als Mamma angerufen. Fast jeder trägt ihr Amulet, käuflich vor ihrer Kirche. Seiner Zeit ward sie auch von den Briganten als spezielle Patronin angerufen! —

letzte König aus dem Hause Aragonien auf folgende Weise erprobte: Er ließ eine Anzahl von Kranken aus verschiedenen Teilen seines Reiches nach Neapel kommen und dieselben in der Kirche jener „Bruna" versammeln, wo sich auch der gesamte Hof und eine Menge Personen der höchsten Stände einfand. Nach der Messe ward das Wunderbild enthüllt und „sofort fiel ein von letzterem ausgehender Lichtstrahl über die Kranken, welche im selben Augenblick alle miteinander, im besten Wohlsein aufstanden und riefen: Es lebe die Braune!" Von da an war das Ansehen der letzteren gesichert, und ihr Schatz an Votivgegenständen vermehrte sich bald ins Unglaubliche. — Später wandte sich die Aristokratie, dem Hofe folgend, der Madonna von Piedigrotta zu, versäumte aber nicht, auch andere Madonnen zu ehren. Bis zum Jahre 1860 hatte die Aristokratie die Gewohnheit, an allen Feiertagen des März dem Wunderbilde der Madonna di Pugliano in Resina kniefällig aufzuwarten; heutzutage wendet sich die Aristokratie Neapels vorzugsweise der allerneusten Madonna zu, der Madonna von Pompeji, deren Ruhm und Reichtum längst denjenigen der Madonna di Lourdes überstrahlt.

Im Jahre 1860 verschwand die Dynastie der Bourbonen wie Spreu vor dem Winde, und das Fest der Maria di Piedigrotta verlor den höfischen Prunk. Die genannte hörte auf, eine Minerva zu sein, blieb aber nach wie vor eine Gottheit der Volksmassen, und ihr Fest behielt den Charakter eines antiken Bacchanals.

4. Zu den Füßen der Madonna.

Wenn am 7. September, der Vigilie des Piedigrotta-Festes, die Dämmerung anbricht, schwimmt alsbald die Kirche von Piedigrotta mit ihrer gesamten Umgebung in einem Meere von Licht. Unzählbare farbige Lämpchen erleuchten die Fassade sowie die Triumphbögen, von denen die Straßen überwölbt sind; den ganzen Tag aber, vom frühen Morgen bis zum Abend, ist die Kirche von ein- und ausströmenden Andächtigen dicht angefüllt, welche zu den Füßen des Wunderbildes als Flehende erscheinen oder dort ein Gelübde zu lösen haben. Bricht der Abend an und wird der Lärm, das Gewoge, das Geschrei in der Umgebung der Kirche stärker, so nimmt auch die Andacht in derselben einen stürmischen, ja ekstatischen Charakter an. Im September sind die Tage stets drückend heiß, die Hitze in der Kirche, durch unzählbare Lichter, durch dichtgedrängte Menschenmassen gesteigert, ist unerträglich, das Schauspiel, welches sich dort bietet, unheimlich. In der mit den Farben der Maria (blau-weiß) reich geschmückten Kirche schaut von ihrem „Thron" hoch über dem Altar die Gottes-

Mutter nieder, umgeben von Lichtern und von einem festlichen Strahlenkranz. Auf dem Boden, ihr zu Füßen, knieen die Andächtigen, die devoti, einige scheinbar in Gebet versunken, leise murmelnd, andere laut rufend, sich neigend, sich erhebend, dann, wie vernichtet, zusammensinkend. Viele erscheinen als Büßer und lösen ein Bußgelübde, indem sie schon im Eingang der Kirche sich niederwerfen und dann zum Altar hinkriechen, indem sie den Mund an den Boden bringen und mit der Zunge den Boden lecken!

Als Verfasser diese kriechenden Büßer zum ersten Male sah, erschien ihm das, was er schaute, wie ein Märlein, wie eine unheimliche Sage; im Lauf der Jahre aber hat er es oft gesehen und sich überzeugt, daß dies eine im ganzen Süden gewöhnliche Bußübung ist, durch welche man die Gunst der Madonna sicher zu erringen hofft. Verfasser sah solche Büßer z. B. auch in dem berühmten Wallfahrtsorte Madonna dell'Arco am Vesuv, wo namentlich in der stillen Woche sich lange Züge von Pilgern einfinden, die Weiber oft mit Dornen im Haar, welche in langer Reihe, Männer, Frauen, Kinder vom Eingang der Kirche bis zu den Füßen der dortigen Madonna kriechen und den Boden mit der Zunge lecken. Das Bild in dieser Kirche fand sich ursprünglich als Wandbild in einem Gewölbe (Arco) und zeigte plötzlich seine Wunderkraft, als es in Folge eines frevelhaften Steinwurfes anfing zu bluten. Das Bild hat zahllose Wunder gethan, wie die alle Kirchenwände füllenden Votiv-Gegenstände beweisen; aber nicht allein das Bild wirkt Wunder, nein, auch der Staub, den man von seinem Rahmen wischt, auch das Öl, welches in den heiligen Lampen brennt, Gegenstände, welche das Einkommen der Kirche ebenso erhöhen, wie einst der Verkauf der Waare, welche Joh. Tetzel feilbot. Genanntes Zungenlecken geschieht ebenfalls zu den Füßen der Madonna von Monte Virgine, die hoch oben in den Bergen, zehn Stunden von Neapel entfernt, ihr gepriesenes Heiligtum hat. Einst war dort als Wallfahrtsort ein Tempel der „Göttermutter", und auf den Trümmern desselben erhebt sich jetzt seit 700 Jahren ein Tempel der „Mutter Gottes", welche von den alljährlich dorthin wallenden etwa 70000 Pilgern als Mohrin bezeichnet wird, weil ihr Angesicht dunkel ist. Tausende von Büßern wallen barfuß hinauf, Tausende lecken mit der Zunge, bis sie endlich zu den Füßen der „großen Mutter" liegen, um dort in Ekstase Gnade und Gunst zu erflehen. Viele Tausende besuchen alljährlich das berühmte Wunderbild im Heiligtum von Mater Domini, zwischen Neapel und Salerno gelegen. Hier erschien angeblich die Madonna einer Bäuerin, zeigte ihr die Stätte, wo ihr Bild sich barg und gab ihr als Gnadenzeichen einen Ring. Wer je in später Nacht am 15. August

die Massen der Andächtigen zu den Füßen jener Madonna sah, der schaute dasselbe, was man zur heidnisch griechisch-römischen Zeit vor den Statuen berühmter Gottheiten that. Die Kirche Mater Domini wetteifert mit anderen Heiligtümern in Hinsicht ihrer Reliquien. Sie besitzt nämlich in einem Fläschchen Milch der Mutter Gottes, und dies Fläschchen hat bei einem Ausbruch des Vesuv sowie in Pestzeiten dieselben Rettungs-Wunder gewirkt, wie das bekannte Blut des S. Gennaro in Neapel. Gleiche Ehre wie dieses genießt das Wunderbild zu Liveri bei Nola, wo zu den Füßen der Madonna alljährlich über 30 000 Pilger Gnade und Gunst erflehen. Dasselbe gilt von der Madonna di Casaluce in Campanien, in deren Heiligtum Verfasser zwei Wasserkrüge erblickte, die bei der Hochzeit zu Kana benutzt wurden.*) Weit zahlreicher aber sind die Pilger, welche sich in Aversa (in Campanien) zu den Füßen der Madonna niederwerfen. Im vorigen Jahrhundert hat dort ein findiger Bischof eine genaue Nachbildung des Hauses der Maria machen lassen, welches, wie die Päpste lehren, von den Engeln aus Nazareth nach Loreto getragen wurde. Loreto ist weit von Campanien entfernt, folglich ists den Einwohnern Campaniens leichter, nach Aversa zu pilgern. Das Haus der Madonna daselbst thuts auch, und Verfasser hat ungezählte Tausende gesehen, welche knieend das genannte heilige Haus zu Aversa umwallten. Zu den Füßen der Madonna ist in allen genannten und unzählbaren anderen Heiligtümern Ablaß zu holen, zu verdienen, oder, wie man in der Landessprache sagt zu „gewinnen“. Wir übersetzen so das sonst nur im Handel und Wandel gebrauchte Wort: lucrare, guadagnare. So reden die kirchlichen Erlasse, welche den Ablaß bestimmen, so reden die Päpste bis heute, so denkt sich das Volk (hoch und niedrig) den Ablaß, nämlich als ein Geschäft mit Leistung und Gegenleistung.

Jenes Knieen und Zungenlecken**) zu den Füßen der Madonna müssen wir nicht als etwas neues, sondern als etwas sehr altes betrachten. Im Römischen Heidentum waren die Priester der Bellona, einer Kriegsgöttin, durch ihre Selbstkasteiung bekannt, ebenso war der zur Römischen Kaiserzeit im Römischen Reiche allgemein verbreitete, am meisten von den Frauen bevorzugte Kultus der Isis,

---

*) Reliquien der Madonna gibt es viele. Im Norden Italiens zeigt man ihre Spur, jetzt mit Silber gedeckt, in Rossano ihren Ring.

**) Büßungen finden sich auch im Kultus der Heiligen. So hat z. B. S. Liberatore bei Sorrento einen nächtlichen Kultus, indem Frauen und Männer barfüßig zu seinem Heiligtum pilgern, wie ich selbst gesehen habe. — Das Zungenlecken findet auch zu den Füßen des St. Nikolaus in Bari statt.

der großen „Allmutter“, mit Kasteiungen verbunden. Als das Christentum in die Welt trat, war der Isiskultus Modesache, Modereligion. Noch heute sehen wir in Pompeji den gut erhaltenen Tempel der Isis, noch heute besitzt das Museum Neapels die Statue der Isis, zu deren Füßen die Weiber Pompejis knieten, wie auch mehrere daselbst gefundene Wandbilder bezeugen. Im Vorhof des Isistempels stand für die Gläubigen ein Wasserbecken, welches durchaus dem Weihwasserbecken heutiger Zeit entspricht; die Isispriester hatten, wie man auf jenen Wandbildern sieht, eine Tonsur, wie heute die katholischen Geistlichen, und was die Büßungen der Isis-Verehrer betrifft, so haben sie eine merkwürdige Ähnlichkeit mit denjenigen der heutigen Madonnenverehrer. Juvenal, ein römischer Dichter des ersten Jahrhunderts, schildert in bitterer Satire das Leben seiner Zeit, auch das religiöse. Im sechsten Buch der Satiren jenes Dichters lesen wir, daß eine Isisverehrerin mit geschundenen Knieen barfuß das Marsfeld umkriecht. Er spricht an eben derselben Stelle von dem geschorenen Volk (also Tonsur!) der plärrenden Römischen Priester, und wir erfahren, daß die Isispriester Ablaß gewährten „durch der Sprüche Gewalt“, Ablaß unter der Bedingung, daß die Gottheit „eine Gans und einen Kuchen erhielt“. — Wir sehen, daß Johann Tetzel auf Originalität keinen Anspruch machen kann, denn unter den Isispriestern der Römer war mehr als ein Tetzel. — Was erflehte man zu den Füßen der Isis? Antwort: Genau dasselbe, was man heute zu den Füßen der Madonna erfleht. Isis hatte so ziemlich alles in Händen; sie heißt die Himmelskönigin, ein Prädikat, welches heute die Madonna besitzt, sie beherrschte Erde und Himmel und übte besonderen Einfluß in der Unterwelt, zu ihren Füßen also konnte man alles erflehen, genau so, wie zu den Füßen der Madonna. Wie die Isis beherrscht jene das Meer, gibt Wohlsein aller Art, erscheint, gibt Träume, genau so, wie die Isis, und erlöst, wie letztere, aus den Läuterungen, denen die abgeschiedenen Seelen unterworfen sind. — Welche Übereinstimmung zwischen beiden herrscht, beweisen vor allen Dingen die im Isistempel zu Pompeji gefundenen aus gebranntem Thon gefertigten Votivgegenstände, welche genau mit den meist aus Wachs gefertigten Votivgegenständen in den Madonnenkirchen übereinstimmen. Die Gunst der Isis mußte man durch Gaben, durch Fasten und Büßungen gewinnen, genau so, wie heute die Gunst der Madonna. — Nur Eines konnten die Römischen Verehrer zu den Füßen der Isis nicht erflehen, nämlich glückliche Lottonummern! Das Lotto ist eine moderne Erfindung, das Lottospiel ist im Süden eine alle Stände umfassende, entnervende Leidenschaft. Zu den Füßen der Madonna

glückliche Lottonummern zu erflehen ist in Neapel das allergewöhnlichste, und daselbst ist unter vielen Madonnen eine, die in dieser Hinsicht ihren Verehrern besonders willfährig ist. Diese Madonna ward im Auftrage des Vatikan vor einigen Jahren gekrönt, und ihr bediademtes Bild unter kolossalem Jubel umhergetragen. Darauf besetzten Tausende im Lotto die „Nummern der Madonna“*) und siehe da, in der Wochenziehung kamen diese Nummern heraus! Die Madonna, welche bald Kranke heilt, bald in Sturmesnot hilft, bald aus dem Fegfeuer befreit, hatte ihren Verehrern Glück im Lottospiel gegeben! — Wenn die Verehrer der Isis zu den Füßen der letzteren knieten, sahen sie gewöhnlich genau dieselbe Gestalt, welche die Verehrer der Madonna sehen: die Mutter mit dem Knäblein. Isis wurde dargestellt mit ihrem Söhnlein auf dem Arm. Eine Menge von kleinen Isisstatuen dieser Art sah ich kürzlich im Museum zu Kapua, wo meist der Isiskultus florierte. Jede dieser Statuen könnte man als Vorbild für eine Madonnenstatue benutzen.

Zu den Füßen der Madonna di Piedigrotta sahen wir nächtliche Verehrer und verstehen jetzt, welchem historischen Zusammenhang solche Szene angehört.

Während in der Kirche Piedigrottas die Himmelskönigin mildlächelnd auf ihre zu ihren Füßen befindlichen Verehrer niederschaut, tost draußen in weiter und naher Umgebung der Kirche ein wachsender Fest- und Marktlärm. Auch die Feste der Isis sowie diejenigen anderer Gottheiten waren mit ausgelassener Festlust und heiteren Marktfreuden verbunden, ein Zubehör der antiken Religion, welches in nachkonstantinischer Zeit in die christliche Kirche aufgenommen wurde. Würde ein römischer Heide, der einst ein Fest der Isis oder ein Fest der großen Mutter Rhea mitfeierte, das heutige Piedigrottafest schauen, so würde er uns versichern, daß ihm dies Fest äußerst bekannt vorkomme. Dämonisch wild tönt durch das Chaos des Festlärms die uralte Schellentrommel, das antike Tympanon, genau von derselben Gestalt, wie wir dasselbe auf einem pompejanischen Wandbilde, einen bacchischen Festzug darstellend, erblicken; immer wilder klingen die

*) Die Nummern der Madonna sind stets dieselben. Im Übrigen hat alles, was dem Neapolitaner wichtiges begegnet, seine Nummer, und ein Hauptteil der Denkarbeit desselben besteht darin, alles richtig in Nummern umzusetzen, wobei gewisse Bücher sowie besonders Eingeweihte helfen. — Soeben geschah es, daß eine Anzahl Ochsen bei der Landung wild wurden und einem Manne Schaden widerfuhr. Sofort haben Tausende die Nummern besetzt, welche durch „Ochsen“ „Menschen“ „Blut“ bezeichnet werden. Selbst Kinder kennen, wenn sie auch kein Vaterunser wissen, solche Bücher auswendig, welche jene Mysterien der Zahlen lehren.

schauderhaft disharmonischen Töne unsagbarer Instrumente, deren sich Jung und Alt bedient, ohne zu wissen, daß vor Jahrtausenden das Fest der Göttermutter Rhea sich durch ähnlichen wild-wüsten Lärm scheußlicher Instrumente auszeichnete. Unser römischer Heide sagt zu uns: „Nichts neues, Alles dagewesen, auch der wilde Reigen, der hier und dort den mir so bekannten bacchischen Ton des Tympanon begleitet. Alles längst dagewesen, wie die Wein- oder Ölkrüge, welche man im neunzehnten Jahrhundert benutzt, und wie die Guirlanden des Weinstockes, welche schon vor Jahrtausenden von Baum zu Baum sich schlangen.“ —

5. Das nächtliche Bacchanal.

Zu Ehren der Madonna! Die Pforten der Kirche werden im Laufe der Nacht geschlossen, der chaotische Lärm rings umher scheint einen Punkt erreicht zu haben, den man als Höhepunkt bezeichnen möchte, aber er wird überschritten, und vergebens warten wir auf einen Grad des wilden Tosens, der einen Stillstand und Rückgang bezeichnet. Mitternacht ist nah, es beginnt die Prozession durch die Grotte, welche mehrere Stunden in Anspruch nimmt, denn so lange dauerts, bis alle Verehrer der Madonna den trübe erhellten Raum durchschritten haben. Wie soll man diese Prozession nennen? Karneval? Saturnal? Bacchanal? Mit und ohne Vermummung, mit bunten Federn, Blumen, Epheu u. s. w. geschmückt, kommen lange Züge daher, hüpfend, tanzend, stürmend, singend, schreiend, brüllend, Züge von Frauen und Mädchen schließen sich den Männerscharen an, voran das hochgehaltene Tamburin, fliegenden Haares, daß man die Mänaden eines Bacchuszuges zu schauen wähnt. So wogt und stürmt ein Haufen nach dem anderen in die Grotte hinein, welche bald von einem Ende bis zum anderen von dichtem Menschenchaos angefüllt ist. Wir verzichten darauf, jene infernalischen Instrumente mit Namen zu bezeichnen, welche dabei zur Anwendung kommen, ebensowenig ist es unsere Absicht, dem Leser die Karnevals-Vermummungen zu schildern, welche man erblickt. Einen wesentlichen Anteil nehmen daran die Hunderte halbwilder Straßenkinder, welche bis auf den heutigen Tag in ihrem physischen und moralischen Elend eine öffentliche Schmach für die „allerchristlichste“ Stadt Neapel bilden, ein öffentliches Rätsel, weil man nicht begreift, daß die äußerlich mit Glanz und Pracht auftretende Kirche nicht Mittel und Wege findet, diesen herrenlosen, zerlumpten Kindern, die man in Neapel meist als quaglioni, d. h. große Wachteln, bezeichnet, eine wenigstens menschliche Erziehung zu geben! Mit frenetischem Jubel wird in der Grotte gegen Mitternacht

der Zug der Journalisten begrüßt, d. h. derjenigen, welche tagtäglich massenhaft in den Straßen die Zeitungen ausschreien oder ausbrüllen. Bald sieht man sie in der Festnacht von unten bis oben mit Zeitungen beklebt, bald wird eine andere Prozession, z. B. die des Mohrenkönigs, aufgeführt. In früheren Jahren waren poetische Wettkämpfe üblich von solchen, die im besonderen Maße die Gabe des Improvisierens besaßen, die in merkwürdigem Grade eine allgemeine Volksgabe zu sein scheint. Heutzutage hat dieser Wettkampf einen anderen Charakter angenommen, denn Dichter und Komponisten Neapels strengen sich schon Monate lang vor dem Piedigrottafeste an, neue Lieder herzustellen, Volkslieder, welche in der Piedigrotta-Nacht auf öffentlichen Plätzen der Stadt zu Gehör gelangen. Sie erinnern an die Dionysus-Feste zu Athen, bei denen meist ähnliche dichterische Wettkämpfe stattfanden.

Das Ziel jener Prozession durch die Grotte ist ein jenseits der letzteren liegendes schmutziges Städtlein, von Kindern und schwarzen Schweinen wimmelnd. Dort finden die nächtlichen Schmausereien der Festgenossen statt. Ein religiöses Fest ohne Schmaus und Trinkgelage war dem griechisch-römischen Leben undenkbar, und so ist's im Süden geblieben bis auf den heutigen Tag. Alle Gärten, Terrassen, Trottoire, Höfe, Straßen jener Stadt verwandeln sich in der Festnacht in einen einzigen Schmaus- und Trinkplatz, und hier überläßt sich das im Übrigen auf Mäßigkeit und schmale Kost angewiesene Volk einer uns unfaßbaren Völlerei, die in keiner Hinsicht den antiken Bacchanalien etwas nachgibt. Wie zahlreich auch die Polizeimacht ist, welche sich am Festplatz einfindet, so ist dieselbe doch nicht imstande, den Dolchstichen zu wehren, welche in jener infernalischen Nacht jedesmal zahlreiche Verwundete ins Krankenhaus der Pellegrini (Pilger) liefern. So vergeht eine nächtliche Stunde nach der anderen, man schmaust, man trinkt, tanzt, tost, singt, lärmt, Raketen prasseln, Fenster klirren, man vertrinkt den letzten Soldo, den letzten Rest eines Sümmchens, welches man vor dem Fest im Leihhause geborgt hatte. Gegen Morgen beginnt der Rückzug durch die Grotte, der letzte Akt des religiösen Festes. Urlare, ululare, muggire, ruggire! — Braucht man diese Wörter zu übersetzen? Heulen und brüllen bezeichnen sie, und keine Wörter sind besser im stande, um jenes infernalische Getön zu bezeichnen, welches bei jenem Rückzuge die Grotte erfüllt. Kennst du vom Strande der Nordsee her das seltsame Getose bei anbrechender Sturmflut, das ferne dumpfe Geheul eines den Wald durchrasenden Orkanes? So heult es durch die Lüfte, wenn Wotan's wilde Jagd durch den nordischen Eichwald braust. Durch die Grotte wagt sich nicht Wotan, sondern Bacchus mit seinen Scharen. Die Grotte füllt

sich mit rasenden Haufen, mit sprühenden Fackeln bewaffnet, durchrennen sie die Höhle, dann wieder zurück, andere Haufen begegnen ihnen, mischen sich mit ihnen, Knäuel bilden und lösen sich. Sie rennen, schwingen die Fackeln, schwenken die Hüte, wirbeln in der Luft mit hellblitzenden Messern, sie heulen, brüllen, pfeifen, grunzen, schreien. Wie antike, rasende Korybanten, wie taumelnde Kureten erscheinen sie. Ululare, urlare, muggire, ruggire! Was hat jene Massen in Raserei versetzt? Sind es Trunkene, welche in der Höhle Raserei treiben? Mag sein, daß es bei vielen so ist, im ganzen aber gilt, daß dieser Riesenschwarm nicht nur weintrunken, sondern festestrunken ist, der antike Festrausch hat sich der Massen bemächtigt. Als ich die Raserei toben sah, empfing ich den Eindruck, als hätten sämtliche Irrenhäuser ihre Tobsüchtigen entspringen lassen. Ich sah diese Angesichter, diese Augenglut, hörte dies wahnsinnige Gelächter, dies Wutgebrüll, dies Zähneknirschen, sah dies Rennen, Laufen, Springen, sah, wie man sich auf der Erde wälzte, um dann wieder aufzuspringen und weiter zu toben, sah Bewegungen, vernahm Töne, bei denen ein Grausen mich überkam, denn beide traten aus dem Gebiet des Menschlichen heraus.

Mit Recht meldet die Geschichte das Lob der Hellenen antiker Zeit, weil bei ihnen der angeborene Instinkt für das Maßhalten herrschte. Dies Gesetz des schönen Maßes hat aber bei ihnen keineswegs den Dämon der Zügellosigkeit gebändigt. Ungezügelt waren die Feste der Aphrodite auf Cypern, nächtlicher Taumel-Festrausch begleitete den Fackelzug zum großen Fest in Eleusis, und die ausländischen Kulte der Kybele hätten nicht den naiv-heiteren Dienst des Bacchos zu Taumelfesten umgestaltet, wenn nicht der Dämon der Zügellosigkeit im tiefen Grunde des Volksgeistes seine Stätte gehabt hätte. Man redet von einem griechischen Hauch, welcher das Volk Neapels durchweht. Wahr ist es, gerade im niederen Volke lebt ein Instinkt des Maßhaltens, dennoch wohnt dem heidnisch gebliebenen Volksgeiste jener Dämon inne, und wenigstens einmal im Jahre will er sein Recht, daher Piedigrotta.*)

*) Fast alle religiösen Feste endigen mit Völlerei und bilden ein Privilegium für letztere. Weihnacht und Ostern sind Feste der Völlerei in unglaublicher Weise. Jedes Städtlein hat als sein größtes Fest dasjenige seiner speziellen Madonna und seines speziellen Heiligen, wofür oft enorme Summen verausgabt werden. Das Totenfest in Neapel hat als seinen Beschluß nächtliche Bacchanale, in den Weinschenken unweit des herrlich gelegenen Campo santo. Während der Choleraperiode ward das Piedigrottafest nicht erlaubt und eine stattliche Polizeimacht zur Verhinderung aufgeboten.

Bis gegen Morgen dauert das Taumelfest, die Lungen, die Beine, die Arme ermüden nicht. Beim Morgengrauen ergießt sich der Menschenstrom über sein Bett und breitet sich weiter und weiter aus. Mit Tamburin und Kastagnetten rasen Weiberhaufen durch die Straßen, durch die Villa nazionale, Männerschwärme mit Gebrülle hinterdrein. Schwärmende, Tanzende, Satyre, Silene, Mänaden erblickt man überall. Immer neue Haufen speit die Grotte aus, Haufen stürzen sich auf Haufen, als wollte man einander vernichten und zu Boden treten, den Weibern aber fliegt das Haar, ihr wildes Kreischen übertönt das Urlare, Ululare.

Die Sonne zeigt sich am Himmel. Ein letzter ungeheuerlicher Jubelruf, ein Brüllen und Schreien des Taumel-Wahnsinns, und Piedigrotta ist vorbei! Bachos, Mänaden, Korybanten, Fackeln, Tamburin, Kastagnetten, Schellen, Trompeten, Satyre, Silene, alles verschwindet wie spukhafte Nebel-Gestalten vor dem nahenden Licht. Glockenbehängte Ziegenherden durchklingeln wieder friedlich die Grotte, und bald übergießt die Sonne den Schauplatz dieses rätselhaften heidnischen Festes mit goldenem Schein.

Inhalt.

1. In der Grotte.
2. Wunderbilder.
3. Die Minerva der Bourbonen.
4. Zu den Füßen der Madonna.
5. Das nächtliche Bacchanal.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.